

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 2 (1888)

31 (14.3.1888)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-189908](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-189908)

Norddeutsches Volksblatt

Abonnement:
 bei Vorauszahlung frei in's Haus:
 vierteljährlich . . . 1 RM. 50 Pf.
 für 2 Monate . . . " " "
 für 1 Monat . . . " " "
 excl. Postbestellgeld.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
 für Politik und Unterhaltung.

Erscheint
 jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
 Zusatz:
 die vierseitige Seite 10 Pf.,
 bei Wiederholungen Rabatt.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag F. Kühn, Bant-Wilhelmshaven.

Seine, germanischer Christ.

yz. Bant. Der Kreuzzug des Hopsaffens Stöder gegen das Denkmal Heine's in Düsseldorf entlockt den Organen der Partei der „goldenen Mitte“ Benignen und Konferten ein Wehgeschrei und suchen sie mit deutscher Gränblidlichkeit zu beweisen, daß dieselbe gar kein so großer Heide gewesen und an Patriotismus Niemandem nachgestanden habe. Diesen schönen Seelen steht diese Entrüstung so herrlich, daß man ihnen für die Vertheidigung des großen Spotters um den Hals fallen möchte. Aber ach! Es sind nur die ängstlich feigen Wimmerer literarischer Sklaven, die fürchten müssen, für das Bekunden einer eigenen Meinung und freiherrlichen Regung des Herzens die Peitsche zu empfangen. Neulich schwiegen sie mäschenstill, als Stöder mit bekannter frecher Stirn im Reichstage dem stolzen Herrn v. Bennigsen halbwohl seine Anerkennung aussprach, daß er kein treuer Knappe geworden. Wenn nun die Herren der Presse es in der Ordnung gefunden haben, daß ihr großer Staatsmann und Minister in speidem berühmten Stöder Spanndienste leistet, so dürfen sie sich auch nicht mühen, wenn der Letztere mit seinem Antisemiten-Knippel die deutsche Kultur attackirt.

Es ist ein müßiges Beginnen, die Gottlosigkeit Heine's mit Schönplästerchen, wie das im „Willy, Jagelbl.“ produzierte Gedicht eines ist, verkleistern zu wollen. Gerade diese Gottlosigkeit ist es, welche ihn, den freidenkenden Menschen, so lieb und werth macht. Freilich hatte Heine seinen Gott und seine Religion. Sein Gott war die Liebe, war das Schönste und Edelste, was des Menschen Geist erkennt, seine Seele bewegt. Seine Religion war eine Religion der Armen, welche er mit einer Logik begründete, die ihre Wirkung nicht verfehlt. Er hat seine Evangelien niedergelegt im Wintermärchen, Kapitel I. Es ist ein herrliches Lied und wollen wir es unsern Lesern nicht vorenthalten, zum Verrger der Reaktionsäre, die es selbst wagen, den Dichter des Volkes, Heine, für sich in Anspruch zu nehmen, um sich ein scheinheilig religiöses Mantelchen umzuhängen. Es heißt darin:

Ein kleines Harfenmädchen sang,
 Sie sang mit wahrem Gesühle
 Und falscher Stimme, doch ward ich sehr
 Oerührt von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,
 Aufopferung und Widerfinden
 Dort oben in jener besseren Welt,
 Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang von irdischen Sammerthal
 Von Freuden, die bald zerwanen,
 Von Jenetsis, wo die Seele schwelgt
 Verküht in ew'gen Wonnen.

Sie sang das alte Entfagungslied,
 Das Ciapopeia vom Himmel,
 Womit man einlulkt, wenn es greint
 Das Volk den großen Lummel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
 Ich kenne auch die Verfasser;
 Ich weiß, sie tranten heimlich Wein
 Und predigten öffentlich Wasser.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
 O Freunde, will ich Euch dichten:
 Wir wollen hier auf Erden schon
 Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein
 Und wollen nicht mehr darben;
 Verschlemmen soll nicht der faule Bauch
 Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brod genug
 Für alle Menschenkinder,
 Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust
 Und Zudererbsen nicht minder.

Ja Zudererbsen für Zobermann,
 Auf daß die Schoten platzen,
 Den Himmel überlassen wir
 Den Engeln und den Späzen.

Und wachsen uns Flügel nach dem Tod,
 So wollen wir Euch besuchen
 Dort oben, und essen da mit Euch
 Die seligsten Sorten und Kuchen.

Ein neues Lied, ein besseres Lied!
 Es klingt wie Flöten und Geigen!
 Die Mißere ist vorbei,
 Die Sterbeglocken schweigen.

Die Junger Europa ist verlobt
 Mit dem schönsten Genusse,
 Die Freiheit, sie liegen einander im Arm,
 Sie schwelgen im ersten Kusse.

Und fehlt der Pfaffenlegen dabei,
 Die Ehe ist gütig nicht minder —
 Es leben Braut und Brautigam
 Und ihre zukünftigen Kinder!

Ein Hochzeitsstarmen ist mein Lied,
 Das bessere das neue;
 In meiner Seele gehen auf
 Die Sterne der höchsten Weise.

Dies genügt wohl, um Heine's Glaubensbes-
 tenntniß zu begreifen, ein weiteres Argument für
 seine sogenannte Gottlosigkeit, ist seine „Disputation“
 zwischen Mönch und Rabbiner, wo er die schöne
 Donna Blanca sagen läßt:

Welcher Recht hat weis ich nicht —
 Doch es will mich schier bedünken,
 Daß der Rabbi und der Mönch,
 Daß sie alle Beide sinken.

Heine war Nationalist, freilich von anderem
 Schrot und Korn als die Nationalisten der fünfziger
 Jahre, von denen nur wenige ihre Verknüpfung bis
 heute erhalten haben. Bei ihm hieß Religiosität
 nicht Augenverdrehen und modernes Kirchenlaufen,
 sondern er hielt die Reformation noch lange nicht
 abgeschlossen. Er traf mit seiner cynischen Sartyre
 gleich gut das Muderthum wie das Ausschristenthum
 und die herrschtsichtige Clerisei. Daß Heine Patriot
 war ist über alle Zweifel erhaben, freilich keiner von
 den Aterpatrioten vom 21. Februar 1887; diese
 dürfen ihn bei Leibe nicht für sich in Anspruch
 nehmen. Ha! wenn er gelebt, wie würde er sie
 gegeißelt haben! Lesse man Kapitel 3 des Winter-
 märchens, sowie Kapitel 7, so können wir leicht er-
 messen, wie Heine die jetzige Reaktionsperiode, die
 freilich von den Mannen der „justo millieu“ nicht
 gesehen wird, gezeichnet haben würde. Er war
 Patriot aber nicht Chauvinist, er war aber auch
 Kosmopolit. „Ich liebe Deutschland und die Deut-
 schen, aber eben so sehr liebe ich die andern Millionen
 Menschen der Erde“. Heine war kein Parteimann
 aber er war Desvotrat mit so ausgeprägt sozialisti-
 schen Zügen, daß er dreist als ein Vorkämpfer der
 Sozialdemokratie gelten kann. Seine „Weber“ und
 die „Wandereratten“ legen davon Zeugnis ab. In
 den letzteren sagt er, daß weder Polisei noch Bajonnette
 und Blei, noch die Kirchenglocken und Gebete der
 Priester die soziale Frage, die er damals schon bei
 seinem Aufenthalt in Frankreich kennen gelernt, zu lösen
 vermögen, sondern wie er sagt:

„Nur Suppenlogik mit Knobelgründen
 Nur Argumente von Rinderbraten,
 Begleitet mit Göttinger Bursch-Citaten,
 Ein schweigerder Stodfisch in Butter gefotten
 Behaget den radikalen Rotten
 Viel besser, als ein Mirabeau
 Und alle Redner seit Cicero.“

Das ist ja nun nicht nöthlich zu nehmen, son-
 dern mit andern Worten gesagt, wenn man dem
 Volke helfen will, so thun es Pfaffen nicht und
 Pallastmittelmäßen, sondern so muß man die materielle
 Lage des Volkes heben, seine Lebenshaltung muß
 eine bessere werden.

Heine als Demokrat ist darum ein Stöder
 und der geadelten und nicht geadelten Bourgoisie
 noch verhaßter als der „Heide“ Heine. Und seinen
 schon geistigen Literaten des nationalliberalen Bürger-
 thums schlägt das Gewissen und bitten Sie sich
 wohl, den Heine dem Volke von dieser Seite zu
 zeigen; denn sie haben dafür gesorgt, daß ein Dichter,

der heute nach Heine's Weise das klare Herzblut der
 Begeisterung für Wahrheit und Recht fließen lassen
 wollte, als Anarchist verschrien, eingekerkert und aus-
 gewiesen würde, und seine Schriften auf Grund des
 Sozialistengesetzes verboten und die Leser und Ver-
 beiter derselben als Geheimbändler bestraft würden.
 Gewundert hat es uns freilich schon oft, daß sich in
 Preußen noch keine Polizeibehörde gefunden hat, die
 Heine dem Volke verbot.

Uns aber und dem arbeitenden Volke ist der
 Volksdichter Heine so recht wie er ist und kann kein
 Stöder ihn verkörpern und schänden und braucht kein
 literarisches Lämmergeschwänzen ihn weiß zu waschen.

Herr von Köller, es wird immer töller.

In dem bisherigen Wahlkreise des jetzigen Pol-
 izeiprääsidenten von Frankfurt am Main, Herrn
 von Köller, in Grefenberg-Kammern, ist bei der
 Stichwahl am 1. März der deutsch-freisinnige Kan-
 didat Dr. Kohli mit ca. 200 Stimmen Majorität
 gewählt worden. Bei der Nachwahl am 21. Febr.
 d. J. fielen auf den konservativen Herrn v. Köller,
 einem Bruder des jetzigen Polizeiprääsidenten und die-
 herigen Vertreter des Wahlkreises, 3845 Stimmen,
 auf den gleichfalls konservativen Gegenkandidaten
 v. Normann 1196 Stimmen, auf den freisinnigen
 Dr. Kohli 3596 Stimmen. Bei der allgemeinen
 Wahl im Jahre 1887 siegte v. Köller sen. mit
 8276 Stimmen, während der freisinnige Kandidat
 nur 1471 Stimmen auf sich vereinigte. Deutlicher
 als das Resultat dieser Wahl kann wohl nichts für
 das Ende der Kartellbrüder-Herrlichkeit sprechen.
 Obwohl es uns ziemlich gleichgültig läßt, einen kon-
 servativen oder freisinnigen Vertreter mehr oder we-
 niger im Reichstage zu wissen, so ist uns doch die
 Verschiebung des Stimmenverhältnisses von rechts
 nach links zu Gunsten der wenn auch nur schein-
 baren Opposition ein bemerkenswerthes Symptom
 für die Stimmung selbst in den Volkstheilen der
 bisher als sichere Domäne der stöckonservativen Rich-
 tung betrachteten Distrikte Hinterpommerns. Man
 wird von Kartellbrüderlicher Seite die vergeblichen
 Erklärungen für den unliebsamen Ausfall der Wahl
 zu geben suchen. Ob man nun die Unbeliebtheit
 des Kandidaten von Köller, die sich in der Auf-
 stellung eines konservativen Gegenkandidaten bemerk-
 bar machte, oder die Vertheuerung von Brod und
 Branntwein, den täglichen Lebensbedürfnissen eines
 großen Theils der dortigen Wähler, als Grund für
 die Niederlage anföhrt, für uns steht es fest, daß,
 wenn sie selbst in den noch wenig aufgeklärten Distrikten
 ein solcher Umschwung sich zeigt, derselbe in den
 Industriezentren und den kulturell vorgeschrittenen
 Gegenden ein noch weit umfangreicher sein wird.
 Die Probe auf das Exempel wird voraussichtlich der
 6. Berliner Wahlkreis bei der bevorstehenden Nach-
 wahl machen; auch in Altens-Bierlohn wird es sich
 zeigen, daß die Kartellbrüder sich gründlich abge-
 wirthschaftet haben. Der rückwärtslose Egoismus,
 den diese Gesellschaft im Reichstage zeigte, indem sie
 die durch Zug und Trug errungene Majorität zur
 Füllung ihres eigenen Geldbeutels ausnützte und dem
 Volke fort und fort neue Lasten aufbürdete, hat doch
 Manchem die Augen geöffnet. Wir sind nicht Opti-
 misten genug, um in der Stärkung der Schein-
 opposition mehr zu erblicken, als eine Abwendung
 der Volkstheile von der Kartellgesellschaft, ohne von
 dieser Wendung eine ernsthafte Besserung für unsere
 Zustände zu erhoffen; wir wissen, daß freisinnig und
 Centrum niemals ernstlich Willens gewesen sind, der
 Reaktion energisch Widerstand zu leisten und einen
 gesunden Fortschritt auf sozialen und politischen Ge-
 biet anzubahnen. Die Bewegung nach links wird
 deshalb auch nicht bei der „allergetreuesten Opposi-
 tion“ Halt machen, sondern ihr Endziel erreichen
 bei derjenigen Partei, die durch keinerlei Rücksichten
 veranlaßt wird, andere Interessen zu vertreten und
 zu berücksichtigen als diejenigen des arbeitenden
 Volkes einig und allein. Bauend auf den gesunden
 Sinn des Volkes, der nur der richtigen Bildung und
 Schulung bedarf, begründen wir daher jedes Anzeichen
 freisinniger Regung im Volke, wissend, daß diese

endgültig der ehelichen Reformpartei, der Arbeiterpartei, zu Gute kommt. In diesem Sinne begrüßen wir auch das Resultat der Greifenberg-Kammern Wahl.

Parlamentarisches.

Deutscher Reichstag.

(56. Sitzung.)

Der lin. 8. März. Das Haus genehmigte in dritter Lesung den internationalen Vertrag zur Unterdrückung des Branntweinhandels unter den Nordseeischen auf hoher See, die Freundschaftsverträge mit Ecuador, Guatemala und Honduras, ertheilte bezüglich der Rechnung der Oberrechnungskammer Decharge, genehmigte nach dem Antrage der Rechnungscommission die Etatsüberschreitungen und außeretatmäßigen Ausgaben des Jahres 1886/87 in der Höhe von 13 999 735 Mt. 30 Pf. und wandte sich dann zu der Petition des Vereins gegen den Wucher im Saargebiet, welche die Notwendigkeit einer Erweiterung der reichsgesetzlichen Vorschriften zur Verminderung des Wuchers betont.

Der Antrag der Kommission, die Petition dem Reichskanzler zur Erwägung zu überweisen, in welcher Weise dem Wucher nach den in der Petition angegebenen Richtungen im Wege der Gesetzgebung zu steuern sei, wird nach kurzer Debatte angenommen. Es folgte die dritte Lesung des Etats.

In der Generaldebatte erklärte Abg. Frhr. von Mirbach Namens seiner Freunde, daß sie auf die Diskussion von Fragen von großer wirtschaftlicher Bedeutung verzichten aus Gründen, die nicht in der Geschäftsfrage des Hauses liegen. Er hoffe, dieser Standpunkt werde auch bei den Gegnern Anwendung finden.

Beim Etat des Reichsamtes des Innern wünschte Abg. Strudmann die Veröffentlichung des Invaliditätsgesetzes noch vor Zusammentritt des nächsten Reichstages. Dasselbe würde sich auch bezüglich des neuen Genossenschaftsgesetzes empfehlen.

Staatssekretär v. Bötticher sagte Erfüllung dieser Wünsche zu.

Abg. Hammacher betonte die Dringlichkeit einer Reform des Markenbeschutzes und fragte, ob der nächste Reichstag mit dieser Materie und mit dem neuen Patentgesetz befaßt werden solle.

Staatssekretär v. Bötticher erwiderte, er glaube, daß das Patentgesetz so weit gefördert werden könne, daß der nächste Reichstag sich damit werde beschäftigen können. Bezüglich des Markenbeschutzes habe der Bundesrat noch keinen Beschluß gefaßt.

Abg. Graf Holstein wünscht zur Hebung der Austergracht in der Nord- und Ostsee Zollfreiheit für die Aukstern.

Staatssekretär v. Bötticher glaubt kaum, daß diesem Wunsche werde Folge gegeben werden können.

Abg. Hise hat um Publikation der Novelle zum Krantentafelgesetz, was Staatssekretär von Bötticher verspricht.

Beim MilitärEtat erklärte Abg. Aldert, seine

Freunde hätten die Absicht gehabt, einen Antrag bezüglich der Militärgerichtsbarkeit, besonders mit Rücksicht auf den Fall des früheren Majors Sinze einzubringen. Sie hätten aber im Hinblick auf die Geschäftslage des Hauses davon Abstand genommen.

Abg. Sabor interpellirt den Kriegsminister betreffs der zur Uebung eingezogenen Oelonomie-Handwerker.

Die Beschlußfassung über Titel 28 des außerordentlichen Etats zur Vervollständigung des Eisenbahnetzes im Interesse der Landesverteidigung wurde auf Antrag des Abg. Dr. Sattler ausgeföhrt bis nach Erledigung der zweiten Beratung des Eisenbahn-Nachtragesats.

Zum Etat der Reichsjustizverwaltung beantragte Abg. Kulemann, die Aufforderung an die Regierung zu richten, einen Gesetzentwurf zur durchgreifenden Ermäßigung der Gerichtskosten, verbunden mit einer Revision der Gebührenordnung für Rechtsanwälte, in nächster Session vorzulegen.

Die Resolution wird mit großer Mehrheit angenommen.

Zum Etat der Zölle und Verbrauchssteuern beantragten die Abg. Menzer und Durigneau eine Resolution, deren Zurückziehung die Abg. Aldert und Miquel mit Rücksicht auf die Geschäftslage anheim geben.

Beide Antragsteller erklärten sich damit einverstanden.

Außerdem lag eine Resolution der Abgeordneten v. Wedell-Malchow und v. Frege bezüglich der Delsölle vor. Dasselbe wurde mit 111 gegen 102 Stimmen angenommen.

Der Rest des Etats wurde ohne Debatte angenommen.

(57. Sitzung.)

Berlin, 9. März. Präsident von Wedell-Biesdorf eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 20 Min. und ertheilt sogleich das Wort dem

Reichskanzler Fürst Bismarck: Mir liegt die traurige Pflicht ob, Ihnen die amtliche Mittheilung von dem zu machen, was Sie bereits thatsächlich wissen werden, daß Se. Majestät der Kaiser Wilhelm heute Vormittag um 9 Uhr zu seinen Vätern versammelt worden ist. Die Folge dieses Ereignisses ist, daß die preussische Krone und damit nach Art. 11 der Reichsverfassung die deutsche Kaiserwürde auf S. M. Friedrich III., König von Preußen, übergegangen ist. Nach den mir zugegangenen telegraphischen Nachrichten darf ich annehmen, daß Se. Maj. der regierende Kaiser und König morgen von San Remo abreisen und in der gegebenen Zeit hier in Berlin eintreffen wird.

Präsident v. Wedell-Biesdorf: Der große Kaiser, der Deutschlands Einheit gegründet hat, ist todt. Kaiser Wilhelm, den das deutsche Volk wie einen Vater liebte und verehrte, ist nicht mehr unter uns. Keines Menschen Mund kann dem Schmerz Ausdruck geben, der ganz Deutschland erfüllt. Wir beugen uns in Demuth unter Gottes Hand. Nur das Eine glaube ich heute noch aussprechen zu dürfen: In diesen schweren Tagen, steht das deutsche Volk in

unverbrüchlicher Treue und Hingebung zu seinem neuen Kaiser und zu seinem Hause. Möge Gott unser Vaterland beschützen, möge er insbesondere unserem schon gekrönten Kaiser Friedrich seinen gnädigen Beistand gewähren. Meine Herren, es ist uns unmöglich, heute die Geschäfte zu erledigen; ich bitte Sie deshalb die heutige Sitzung aufzuheben und mich zu ermächtigen, die nächste Sitzung seiner Zeit anzuberäumen und die Tagesordnung festzusetzen. — Hiermit ist der Reichstag einverstanden. — Schließliche die Sitzung. Schluß 12 Uhr 45 Minuten.

Tagesbericht.

Berlin. Die deutschen Gewerksvereine unter Leitung des Herrn Hirsch haben nun glänzend ihr Invalidenstatut unter Dach und Fach gebracht. Dieses Mißverhältnis ist aber auch danach und wir glauben kaum, daß Arbeiter sich auf die Dauer dieser Kasse anschließen werden. Bei fünfzehnjähriger Karenzzeit sind die Leistungen und Beiträge folgende:

Beitr. bis zum vollendeten 30. Lebensjahre	oder für ein wöchentl. Kapital v. Beitrags	vollendeten 40. Lebensjahre	v. wöchentl. Kapital v. Beitrags
2,25 Mark	1000 Mark	20 Pf.	
40. " 2,25 "	900 "	30 "	
45. " 2,25 "	800 "	40 "	
50. " 2,25 "	700 "	50 "	

Es beträgt demnach die tägliche Unterstützung 32 1/2 Pf., ein würdiges Gegenstück zu der in Aussicht stehenden Reichsinvalidenunterstützung. — Verschiedene Bestimmungen des Statuts, auf welche wir nicht näher eingehen wollen, sind übrigens so streng, daß wir die Einwilligung der Mitglieder kaum für möglich halten.

— Einer der fragwürdigsten Punkte in der Ausarbeitung des bürgerlichen Gesetzbuchs, wie solche durch die Kommission vorgenommen worden ist, ist derjenige, so wird in einer längeren Besprechung der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ ausgeführt, ob nicht zu viel der Partikulargesetzgebung vorbehalten worden ist, oder, um positiv zu sprechen, ob alle Rechtsmaterien, welche eine einheitliche Regelung zulassen und erheischen, diese Regelung im Entwurfe des Gesetzbuchs auch gefunden haben. Die Kommission hat vielleicht in diesem inkonstanten Punkte nicht immer völlig freie Hand gehabt, die einzelnen Mitglieder mögen grade hierin von ihren bezüglichen Landesregierungen Winkte erhalten haben; die Regierungen aber erheischen nicht unbefangenen genug, sie werden, wo sie ein Landesinteresse gefährdet glauben, oder ein Hoheitsrecht für beeinträchtigt, oder die freie Bewegung der Administration für gestört erachten, immer genügt sein, den Gegenstand der Reichsgesetzgebung zu entziehen, und, wo es angeht, ihn der richterlichen Spähre ganz zu entziehen. Wird einer solchen Tendenz größerer Spielraum gelassen, so läuft das künftige Gesetzbuch Gefahr, den Charakter eines einheitlichen Rechts, wenn nicht zu verlieren, so doch nicht vollständig zu erreichen. Nach dieser Seite hin eine sorgfältige Prüfung vorzunehmen und,

Am Flusse.

Novelle von F. von Stengel.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Überall Wasser, sie ist festgebunden in dem kleinen Kahn, und die starre Hand Wolsfang's umklammert sie. Der Strom dehnt sich aus, wird zum See, zum Meer, die Wasser steigen, der Kahn hebt und senkt sich und nirgends Land. Da — plötzlich erblüht sie den Garten, er kommt über das Wasser und naht sich ihnen. Sie ruhet mit wahrstimmiger Kraft, der Kahn steigt über die Fluth, aber sie kann dem Garten, seinem strotzenden und doch milden Auge nicht entfliehen, — das Ruder entfällt ihrer Hand. — Jetzt steht er neben ihr. „Johanna!“ Sie sinkt auf die Knie, — sie ist vernichtet. Er will sie wegföhren, aber die starre, tote Hand Wolsfang's hält sie zurück, sie ist gebannt, — sie möchte dem Einen folgen und kann den Andern nicht lassen. — Das Wasser steigt, die Wellen thürmen sich auf, der Kahn dreht sich im Kreise, und jetzt schlagen die Wogen über ihm zusammen. Johanna fühlt die kalte Fluth, sie fühlt, wie sie in die Tiefe sinkt, aber mehr noch fühlt sie den Blick Anton's, der nicht von ihr weicht, und die tote Hand Wolsfang's, die sie nicht losläßt. Und sie sinkt und sinkt in eine unergründliche Tiefe, — laut ruft sie Wolsfang's Namen und dabei erwacht sie. Anton steht an ihrem Bette, um ihr vor seinem Weggehen Lebenswohl zu sagen. Er beobachtet sie schon lange. Der Name seines Bruders, in dem verweifelten Tone gerufen, macht ihn beben, er weiß selbst nicht warum. — Du hast einen sehr schweren Traum gehabt, mein liebes Kind?“ fragte er. Sie antwortete nicht, sie litt noch unter dem Banne des Traumes, aber ihr war, als klinge ein Bormwurf durch seine Worte. Anton lächelte sie auf die

Stirn: „Lebenswohl, mein liebes Herz, auf Wiedersehen, heute Abend, ich muß jetzt gehen.“ An der Thür wandte er sich noch einmal um und sagte bei: „Schöne Dich recht, Johanna, Du bist nicht wohl, ich sehe es, versprich mir's, nicht wahr?“

Sie gab wieder keine Antwort; er wer se befergt um sie, und dies schmit ihr in's Herz. Sie athmete erleichtert auf, als er endlich gegangen war und sie die Hausthür öffnen und wieder schließen hörte. Jetzt war sie allein!

Der Tag war drückend heiß, wie fast wie im Mai, tiefblau kühlte der Himmel, eine sengende Sonne strahlte auf die glühende Erde, die kein Tropfen Thau erquickt hatte; noch war kein Wöllchen zu sehen, noch bewegte kein Lüftchen die schlaffen Blätter der Pflanze, aber doch schwebte schon ein Gewitter drohend in der Nähe. Als der Morgen verfrisch, stiegen leichte graue Dunstwolken am Horizonte auf, die von Winnte zu Winnte dichter wurden und bald die fernen Ufer in Bleigran kleideten. Schon früh am Morgen war es schwül und gegen Mittag war die Luft erstickend schwer, wie im Hochsommer vor einem Gewitter.

Johanna suchte in den Beschäftigungen des Hausbaltzes Zerstreung und machte sich viel zu thun, glaubend, die quälenden Gedanken durch arbeiten zu betäuben. Aber umsonst. Sie that Alles abwesent und zerstreut, halb schlafwachend, im nächsten Augenblicke wachte sie nicht mehr, was sie in vorhergehenden angereizt, die erprobte Ruhe ließ sie überall, ihr Inneres blieb ruhelos. Nach dem Mittagmahle, das sie nicht berührt, ging sie in den Garten. Die Luft im Hause war erstickend, aber hier anßen auch nicht leichter. Die Sonne sah nur schwach durch den Nebelschleier, brannte aber doch sengend, — der bleigraue Dunst lag auf dem träge fließenden Wasser, — die Bäume an jenseitigen Ufern, die Insel, deren frisches Grün sonst das Auge erfreute, waren heute farblos, Grau in Grau gehüllt. Dabei eine fast un-

heimliche Stille, — nichts rührte sich, kein Vogel zwitschern im Garten, die munteren Sängler bargen sich vor der Hitze unter den Zweigen und Blättern, — auf dem Flusse kein Fahrzeug, kein Kahn, kein Röß oder Dampfboot, am Ufer keine Menschen. Johanna überkam ein Grauen. Ihr war, als sei sie ganz allein auf der weiten Welt, ganz allein mit dem feig-unseligen Gespöhl der Liebe für den Bruder ihres Mannes.

Sie verließ den Garten, ging über die Wiese mit den Weiden nach dem Fluß. Der Nachen lag dort unbeweglich auf der dunkeln Fluth. Johanna löste die Kette vom Pflock, stieg ein und nahm das Ruder zur Hand, ohne recht zu wissen, daß sie es that. Sie trieb in den Fluß, der Insel zu, welche sie nicht mehr betreten, seit sie Wolsfang vor bald zwei Jahren dort begnugnet war. Sie laurte an der ihr einst wohlbeliebten Stelle, besichtigte den Nachen am Ufer und stieg aus.

Hohes Gras stand überall in üppiger Fülle, mit Blumen wie besät. Die Heckenrosen trugen die ersten Blüten, und die neuen, hellen Blätter des sich um die Pappel- und Weidenstämme schlängelnden Eghens waren schon groß. Aber Alles entbehrte des Sonnen-glanzes und war trüb wie der trübe Himmel und das glaslose Wasser. Johanna sah davon jedoch nichts. Sie ging dem Plage zu, der einst ihr Vieblingsspiel gewesen. Noch war Alles wie damals; nur die Büsche waren größer und dichter geworden, seine Hand hatte hier ordnet gewaltet, vielleicht kein Fuß den Ort betreten.

Einige Minuten stand die junge Frau an der Stelle, hinaussehend wie einst; nichts war da, das ihren Blick gefesselt hätte. Dann ließ sie sich in's Gras nieder, wo sie oft als Kind gethan und schloß die Augen, um zu schlafen, ohne zu träumen, eber zu träumen wie ein Kind, friedlich und selig. Wie leicht?

(Fortsetzung folgt.)



wenn nötig, dem durch allen große Rücksicht auf Sonderinteressen getriebenen Einheitsgedanken zu seinem Rechte zu verhelfen, muß die naturgemäße Aufgabe des Reichstags betrachtet werden.

Auf Grund des Sozialistengesetzes verbot der Regierungspräsident zu Potsdam das, eine Angabe des Druckers und Verlegers nicht enthaltende, am 4. d. M. in Bellen, Kreis Ost-Pommern, vorkommende Flugblatt mit der Ueberschrift: „Mitsbürger, Arbeiter, Handwerker, Bauern und mit dem Schlußsatz: „Vorwärts für das arbeitende Volk. Hoch lebe die Sozialdemokratie“; ferner die Regierung zu Düsseldorf die am 1. d. M. ausgegebene Nr. 52 des 4. Jahrganges der in Oberfeld-Barmen erscheinenden periodischen Trudtschrift: „Freie Presse, Organ für das werththätige Volk von Rheinland und Westfalen.“

Wie wir einem Bericht über die Vertrauensmänner-Versammlung der deutsch-freiwilligen Partei im Kreise Altena-Herlode entnehmen, hat der Demokrat Lengmann zu Gunsten des Hrn. Dr. Langenhans auf jede Kandidatur verzichtet.

Der Reichstagsabgeordnete Vebel wurde vorgestern Mittag von dem Untersuchungsrichter in Noabitz als Zeuge in einem Landes- und Hochverratsprozeß vernommen. Wie wir hören, handelt es sich um ein Verfahren gegen den vormaligen Hauptmann Ehrenberg, resp. um Entgegennahme des Benehmals für die seitens des Herrn Vebel gegen Ehrenberg im Reichstage ausgesprochenen Beschuldigungen.

Velpzig. Ueber 20 Steinmetzen (siehe sind inhaftirt) wurden der Geheimindividuei angeklagt.

Gra. Hier soll um Niern ein allgemeiner deutscher Manier-Kongreß stattfinden.

München. Ueber eine Demonstration gegen den Prinzen Leopold von Bayern berichtet das „Bamberger Journal“. „Pugbrett hoch!“ „Brem hoch!“ Mit diesen Rufen wurde General Prinz Leopold beim Empfang des Königs von Sachsen empfangen. Das Volk ist sehr verärgert, weil der Prinz als Vorsitzender bei der Verhandlung gegen den Dersjäger Brem dem krüppelhaften Hölgelein nicht gestattete sich zu setzen. So berichten die Zeitungen. In der Stadt gehe sogar das Gerücht, im Palais des Prinzen seien die Fenster der hinteren Front eingeworfen worden. Aus eigener Wahrnehmung kann ich konstatiren, daß die Münchener über den Prinzen furchtbar schimpfen.

Crimmitschau. Wie von dort berichtet wird, sieht dort für Anfang April wieder ein großer Streik bevor. Die Herren Fabrikanten beabsichtigen nämlich die Stunde, um welche durch den 82iger Streik die tägliche Arbeitszeit reduziert wurde, wieder einzuführen und die Arbeiter gebeten, sich diesem Anfinnen mit all' ihrer Kraft zu widersetzen.

Sofia. Der Ministerrath ist heute unter Vorsitz des Fürsten zusammengetreten, um über die betr. der Illegalitätserklärung der Porte einzunehmende Haltung Beschlüsse zu fassen.

Butarest. Die Kammer beschleunigt, da sich der König nach Berlin zur Krönung begiebt, die Wahlprüfungen, sie konstituirte gestern ihr Bureau und wählte General Vecca zum Präsidenten.

Norwegen. Ein heutiger Erlass des Ministers des Innern verbietet die Einfuhr aus den Nordamerikanischen Freistaaten von Speck und andern Nahrungsmitteln von Schweinen, darunter Steam-Lard. Das Verbot tritt sofort in Kraft.

Rem-Hort. Der Streik der Lokomotivführer und Heizer auf der Chicago-Burlington-Northern-Eisenbahn nahm heute seinen Anfang. Die Bruderschaft der Lokomotivführer und Heizer fährt fort, mit einer Ausdehnung der Bewegung zu drohen.

Aus Stadt und Land.

Bant, den 12. März. Infolge Ablebens des Kaisers Wilhelm ist laut Verfassung die preussische Königs- und die deutsche Kaiserwürde auf dessen Sohn, den bisherigen Kronprinzen Friedrich Wilhelm übergegangen, welcher als Kaiser Friedrich den Thron bestiegen hat. Der in leidendem Zustande bisher in San Remo weilende neue Kaiser ist von dort am 10. d. M. abgereist, um in Berlin die nöthigen Anordnungen treffen zu können. Bezüglich der Landestruauer ist dem Staatsministerium vom Kaiser Friedrich folgender Erlass zugegangen:

Ginsichtlich der bisher üblich gewesenen Landestruauer wollen wir keine Bestimmungen treffen, vielmehr einem jeden Deutschen überlassen, wie er Angesichts des Heimganges eines solchen Monarchen seiner Betrübniß Ausdruck geben, auch die Dauer der Einschränkung öffentlicher Unterhaltungen für sachgemäß erachten will.

Friedrich.

Eine Proklamation des Kaisers soll sich unter der Presse befinden und sieht man allerseits den kommenden Dingen mit Spannung entgegen. Wir verkennen nicht die tiefe Bedeutung des historischen Aktes, der sich in den letzten Tagen vollzogen hat, bilden aber mit der gleichen Ruhe wie vordem und der festen Ueberzeugung in die Zukunft, daß, wie sich die Dinge in nächster Zeit auch gestalten mögen, die Entwidlung unserer gegenwärtigen Zustände unaufhaltsam in gleichen Bahnen vorwärts drängt, unberührt, von den Wandlungen die sich im äusseren Leben der Völker vollziehen. Wir verzichten deshalb darauf, die für die politische Welt hochbedeutenden Vorgänge der letzten Tage zur Grundlage von Betrachtungen über die Zukunft zu machen.

Bant, den 12. März. Obgleich betrefse der Landestruauer keine Bestimmungen getroffen worden sind, werden die hiesigen Vereine, sowie die Wirtse öffentliche Vergänzungen verläufig nicht abhalten.

Bant, den 12. März. Der hier wohnhafte Arbeiter Stod wurde am Sonnabend Morgen im Park zu Wilhelmshaven erhängt aufgefunden. Derselbe hat neulich schon einen Selbstmordversuch gemacht, indem er sich hinter Belfort auf die Schienen legte. Er wurde aber damals an seinem Vorhaben verhindert. Zerwürfnisse in der Familie sollen die Ursache seines Selbstmordes sein.

Bant, den 12. März. In Folge der Bildung der katholischen Schulacht, welche die Gemeinde Bant und Heppens umfaßt, sind diejenigen Katholiken, welche in Wische leben und ihre Kinder evangelisch haben taufen lassen und in die Schulen derselben Konfession schiden, in eine unangenehme Lage gekommen, indem sie viel lieber die Schulumlagen in diejenige Schulacht zahlen, in welcher dieselben in die Schule gehen. Manche unter ihnen haben schon früher freiwillig Umlagen in die evangelischen Schulachten bezahlt. In der Schulacht Neubremen soll, was wir, wenn es wahr ist, nicht für berechtigt halten, die evangelische Schulacht, resp. deren Rechnungsführer von den Katholiken, die im Bereich der Schulacht Neubremen wohnen, Umlagen verlangt und auch abgenommen haben, obgleich diese für denselben Zeitraum schon in die katholische Schulacht zu zahlen verpflichtet sind. In Folge dieser verwickelten Verhältnisse sind schon mehrere dieser Katholiken zum Protestantismus übergetreten und wollen, wie verlautet, eine Anzahl dieser Gemeindeglieder Schritte thun, um nach irgend einer Richtung hin von der katholischen Kirche sich loszumachen.

Wilhelmshaven, den 13. März. Der Kesselschmied Beck, wohnhaft in Bant, hatte gestern Nachmittag auf der Kaiser-Werft das Unglück, an Bord eines Schiffes anzugleiten, wodurch er sich einen doppelten Beinbruch zuzog, was seinen sofortigen Transport nach dem Werftstranzenbause erforderlich machte.

Wilhelmshaven, den 8. März. Die Lohnstatistik, wie sie bisher aufgestellt und von amtlicher Seite bearbeitet wurde, ließ viel zu wünschen übrig und war so unzuverlässig, daß sich aus derselben unmöglich ein klares Bild über die wirtschaftliche Lage der Arbeiter erkennen ließ. Die Anstrengungen der sachgewerblichen Organisationen der Arbeiter, ihrerseits eine genaue und zuverlässige Lohnstatistik anzustellen, waren mehrfach von Erfolg. Es zeigte sich dabei, daß die Ermittlungen über die Höhe der Löhne seitens der Arbeiter selbst ganz andere und zwar weniger günstige Resultate ergaben, als die amtlichen Feststellungen. Das war jedenfalls ein Grund unter den vielen anderen, weshalb man die Thätigkeit der Fachvereine und Gewerkschaften mit scharfen Augen betrachtete und ihnen die größten Schwierigkeiten bereite, wodurch dann eine gesunde Fortentwicklung dieser lebenswerthen Arbeiterverbände verhindert, resp. denselben unendliche Schwierigkeiten bereitet wurden, die die Existenz mancher derartigen Vereine in Frage stellten. Es ist zu beklagen, daß dadurch auch vielen Fachvereinen die Möglichkeit genommen wurde, ein genaues Bild der Klassenlage ihrer Gewerkschaften durch eine detaillierte Lohnstatistik zu geben, und die Ermittlungen über Lohnverhältnisse etc. oft recht unvollkommene bleiben, um so anerkenntenswerther ist es, wenn trotzdem noch vielfach der Versuch gemacht wird, durch zuverlässige und nicht wegzulugnende Zahlen den Schönfärbern und sozialen Kurpfuschern zu zeigen, daß es mit der vielgepriesenen Besserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse in Bezug auf die Arbeiterklasse denn doch eitel Wind ist. Wir nahmen im verfloffenen Jahre Veranlassung, eine vom „Unterstützungsverein deutscher Schuhmacher“ hieselbst aufgestellte Lohnstatistik zu veröffentlichen, welche einen genauen Einblick in die wenig beneidenswerthe Lage der hiesigen Schuhmachergesellen gestattete. Leider ist seitens anderer Fachvereine an hiesigen Orte noch nichts in dieser Richtung geschehen und so mußten wir bei Aufstellung einer Lohnstatistik, um deren Veröffentlichung wir ersucht wurden, auf detaillierte Mittheilung verzichten und können bei nachfolgender Tabelle nur mit Durchschnittszahlen dienen. Nach den von

uns ermittelten Resultat beträgt in Wilhelmshaven und Umgebung der Verdienst der Maurer pr. Tag 3—4,50 k. 10stünd. Arbeitszeit, Zimmerleute „ 3—3,75 „ „ „ Tischler „ 3—3,50 „ 11 „ „ Maler „ 3—3,50 „ 12 „ „ Schlosser „ 2,50—3, „ 11 stünd. Arbeitszeit Schmiede „ 2,50—3,00 „ „ „ Klempner „ 2,90 „ „ „

Bei den Schneidern läßt sich ein Tagelohn nicht führen, da meist auf Stück gearbeitet und die Arbeitszeit, je nach der mehr oder weniger dringenden Arbeit ausgedehnt und gekürzt wird. Der Durchschnitts-Jahresverdienst eines Schneiders wird uns auf höchstens 500 Mark angegeben; das wäre bei 300 Arbeitstagen pro Jahr ein Durchschnitts-Tagesverdienst von M. 1,75. Der Durchschnittsverdienst der Schuhmacher beträgt nach der vom „Unterstützungsverein“ aufgestellten Lohnstatistik ungefähr ebensoviel. Bei den Schmieden ist es noch vielfach Gebrauch, daß die Gesellen beim Meister in Kost und Logis sind; in diesem Falle wird ein Wochenlohn von 6—7 Mark pro Woche bezahlt. Die Arbeitszeit ist alledam unbeschränkt. Bei Accorarbeiten wird in allen Branchen etwas mehr verdient; natürlich muß auch dann mehr geleistet werden. Bei den Maurern, Zimmerleuten, Malern, theilweise auch bei den Bautechnikern etc. verringert sich der Verdienst mit Eintritt des Winters resp. der kurzen Tage, sodaß bei normalen Verhältnissen höchstens 200 volle Arbeitstage pro Jahr gerechnet werden können. Es würde demnach der Jahresverdienst eines Maurers 600—900 M. betragen (pro Tag zu 300 Arbeitstagen im Jahre 2—3 Mark), eines Zimmermanns 600—750 Mark (pro Tag M. 2—3), eines Malers 600—700 M. (pro Tag M. 2—3) u. s. w. Wir wollen bemerken, daß wir ziemlich günstige Durchschnittsziffern angenommen haben, trotzdem tritt deutlich zu Tage, daß die gezahlten Löhne fast durchgängig nicht den hiesigen Lebensverhältnissen entsprechen, die gerade so kostspielig sind wie in den Großstädten. Wir müssen ferner bemerken, daß die Löhne in einzelnen Branchen eher eine sinkende als eine steigende Tendenz zeigen und zwar in denjenigen Branchen, deren Arbeiter nicht organisiert sind. Der Unterschied im Verdienst der organisirten und nichtorganisirten Arbeiter zeigt sich recht greifbar bei den Maurern. Während die sogenannten „Wilden“ mit einem Tagesverdienst von 3 Mark vorlieb nehmen müssen, erhalten die Mitglieder des Fachvereins anstandslos den Normallohn von 4,50 Mark. Die Arbeiter mögen daraus ihre Schlüsse ziehen.

Wilhelmshaven, den 12. März. Der städtische Fährdampfer „Edward“ hat am Sonntag seine Fahrten bis auf Weiteres wieder aufgenommen.

Wilhelmshaven, den 12. März. Am Sonnabend fand man im Ems-Jaco-Kanal die im Giftstekingende Leiche des Zimmermanns Edward Risen, der seit circa sechs Wochen vermisst wird.

Wilhelmshaven, den 13. März. Anmeldung zur Landwehr zweiten Aufgebots. Wir bringen hiermit zur Kenntniß unserer Leser, daß alle im Jahre 1850 oder später Geborenen bereits zum Einmarsch übergeführten Militärpersonen, welche am 1. April 1870 oder später in das Heer eingetretten sind, sich unverzüglich bei ihrem zuständigen Bezirksfeldwebel behufs Ueberführung zur Landwehr zweiten Aufgebots mündlich oder schriftlich anmelden haben. Die Militärpässe sind bei mündlicher Anmeldung vorlegen, bei schriftlicher dem Bezirksfeldwebel zu übersenden. Wer seinen Paß verloren hat, muß sich überdem anmelden. Die Verfassung der Anmeldung wird nach §. 67 des Reichsmilitärgesetzes befristet.

— Aenderung der Militärpässe. Die übungspflichtigen und nichtübungspflichtigen Ersatz-Reservisten erster Klasse erhalten statt ihrer bisherigen Ersatz-Reservepässe und Ersatz-Reserveweine erster Klasse neue Ersatz-Reservepässe, welchen die Bestimmungen für die Mannschaften des Beurlaubtenstandes vorgedruckt sind. Die Magistrate, Guts- und Gemeindevorstände sind veranlaßt worden, die Militärpässe der Reservisten, Wehrleute und die zur Disposition Beurlaubten sowie die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften, ferner die Ersatz-Reservepässe und Ersatz-Reserveweine erster Klasse der Ersatz-Reservisten, von den am Orte anhaltenden Personen ungekündigt abzunehmen und mit einem namentlichen Verzeichniß an den Bezirksfeldwebel einzusenden. Die Ersatz-Reserveweine derjenigen Mannschaften, welche zur Ersatz-Reserve zweiter Klasse überführt, sowie die Militärpässe der aus allem Militärverhältnis entlassenen Mannschaften sind nicht einzusenden.

Wilhelmshaven, den 12. März. Wir haben uns schon mehrfach gegen die Verwendung von Militärangehörigen zu gewerblichen Arbeiten ausgesprochen und müssen uns ganz besonders dagegen erklären, wenn durchaus keine Gründe, welche für eine solche Verwendung sprechen oder dieselbe entschuldigen könnten, vorhanden sind. Man wird uns

